≈ ≈ Heimatecke ≈ ≈

Vom zweiten Teil der Diemelregulierung

von Regierungsbaurat Wunderlich-Minden.

(3. Teil)

Die Krone des Hochwasserschutzdeiches sollt 1 Meter über das errechnete Hochwasser bei 720 cbm./sek. Wasserführung einschl. Brückenstaue gelegt werden. Bei einem H. H. W. von 800 cbm./sek. liegt sie dann immer noch 80 cm. über dem Wasserspiegel, sodaß genügend Sicherheit vorhanden ist. Der Deich erhielt im Entwurf eine Kronenbreite von 2 m und zweifacher Böschung.

Auf der regulierten Strecke muß das Hochwasserprofil, das bis zum Deich reicht, von allen Anpflanzungen freigehalten werden. Die vorhandenen Hecken und Zäune werden beseitigt, das Garten- und Weideland in Wiesen verwandelt.

In der Verhandlung über die Finanzierung der Diemelregulierung von Warburg am 8. Juni 1927 hatte sich die Stadt Warburg bereit erklärt, den vom Kulturbauamt Minden aufgestellten „Entwurf zur Diemelregulierung bei Warburg 2. Teil" vom 28. Mai 1927 durchzuführen Die Finanzierung der Regulierungsarbeiten war durch die Zusicherung der Gewährung von Geschenkbeihilfen von Staat und Provinz und von Darlehn zu billigen Zinssätzen und längerer Tilgungsfrist gesichert. Die Kosten des Grunderwerbs hatte die Stadt Warburg, als Träger des Unternehmens, wie es allgemein üblich ist, allein zu tragen. Bei den Verhandlungen mit den Beteiligten stellte sich jedoch heraus, daß der Grunderwerb sehr große Schwierigkeiten verursachte. Die Kosten hierfür hätten 100000 R.-Mark überschritten. Die Stadt Warburg konnte diese hohe Belastung nicht tragen. Es wurde daher versucht, durch Einschränkung der Entwurfsmaßnahmen die Regulierungs- und namentlich die Grunderwerbskosten herabzusetzen, um das für das Wohl der Altstadt Warburg so wichtige Unternehmen nicht scheitern zu lassen.

Die Durchführung des eingeschränkten Entwurfes war in der Stadtverordnetenversammlung am 9. Dezember 1927 mit großer Mehrheit beschlossen worden.

Die Einschränkung soll in der Fortlassung des erstgeplanten Hochwasserschutzdeiches bestehen. Er wird ersetzt durch Abdichtung des Teiles der Stadtmauer, die um den nicht hochwasserfreien Teil der Altstadt führt.

Die großen Grunderwerbskosten des Entwurfes vom 28. Mai 1927 wurden hauptsächlich dadurch hervorgerufen, daß der Hochwasserschutzdeich die zwischen Diemel und Mühlgraben gelegenen Gärten durchschnitt und die vor dem Deich gelegenen Gärten in Grünland umgewandelt werden mußten. Durch Fortfall des Hochwasserschutzdeiches werden der von ihm bedeckte Geländestreifen von durchschnittlich 15 m Breite und die beiderseitig anzuordnenden Wege von je 5 m Breite gespart.

Da sich das Hochwasser bei Fortfall des Deiches bis zum Mühlengraben ausdehnen kann und die Mühlengrabenbrücke im Eisenbahndamm wie bisher zur Hochwasserabführung mit herangezogen wird, ist es möglich, daß im Entwurf vom 28. Juli 1927 im Durchstich vorgesehene Vorland von 15 m Breite fortzulassen. Unter der neuen Eisenbahnbrücke müssen die Vorlandabgrabungen jedoch ausgeführt und bis zum Zusammentreffen des Durchstiches mit dem alten Diemellauf beibehalten werden. Auch an dem Vorlande oberhalb der neuen Altstädter Brücke konnte etwas gespart werden, da das Hochwasser sich bis zum Mühlgraben ausdehnen und dieser einen Teil des Hochwassers aufnehmen kann. Die Absperrschleuse an dem Wehr „Langer Erich" braucht ebenfalls nicht ausgeführt zu werden. Im übrigen ist an den im Entwurf vom 28. Mai 1927 vorgesehenen Regulierungsmaßnahmen bis zum Eisenbahndamm nichts geändert worden. Die vor der früher geplanten Deichlinie liegenden Gärten müssen auch nach diesem eingeschränkten Entwurf in Grünland umgewandelt werden, damit ein ausreichendes Hochwasserabflußprofil ohne jedes Hindernis geschaffen wird. Unterhalb des Eisenbahndammes bleibt der vorspringende Rest der alten Kasseler Straße, die Josephsruh, deren Beseitigung in dem großen Entwurf vorgesehen war, bestehen, es brauchen hier nur geringe Abgrabungen vorgenommen zu werden. Da der Stau des Eisenbahndammes durch die Wiederheranziehung der Mühlgrabenbrücke im Eisenbahndamm zur Hochwasserabführung abgesenkt wird, kann von weiteren Regulierungsmaßnahmen zwischen dem Eisenbahndamm und der Kasseler Brücke abgesehen werden. Auch unterhalb der Kasseler Brücke läßt sich die Räumung des Flußbettes gegenüber dem großen Entwurf noch einschränken.

Der Hochwasserschutz der Altstadt wird durch die Dichtung der Stadtmauer, die die Altstadt umschließt, erreicht. Außerhalb des Hochwasserschutzes bleiben die außerhalb der Stadtmauer gelegenen Gehöfte:

1. Der städtische Schlachthof,
2. Das Gehöft Krumpiepe das zum Teil erst nach dem Hochwasser von 1890 errichtet worden und
3. ein am rechten Ufer des Mühlgrabens am Bernhardi Tor gelegenes, erst nach dem Kriege gebautes Wohnhaus (Geflügelfarm Diemelgau).

Die Gebäude der Gärtnerei Rüter sind aufgekauft, sie werden abgerissen, da sie im Hochwasserabflußprofil liegen. Das an der Mühlengrabenbrücke gelegene Haus Leistenschneider wird gegen Hochwasser mit wasserdichtem Putz abgedichtet.

Die Stadtmauer ist im Mittelalter gebaut. Sie ist durchschnittlich 1 m bis 1,50 m stark. Das Bruchsteinmauerwerk ist mit geringen Ausnahmen in gutem Zustande. Die Dichtung der Mauer wird durch Reinigen u Versugen des Mauerwerkes mit Zementmörtel erreicht. Unter dem Gelände wird das Mauerwerk, falls es sich erforderlich erweisen sollte, 50 cm tief verputzt und mit Inertol gestrichen Der Untergrund besteht aus Lehm, sodaß ein Durchdrücken des vor der Mauer anstehenden Hochwassers durch ihn nicht zu befürchten ist. Das Aussteigen des Grundwassers durch die wasserführenden Kiesschichten unter der Stadtmauer hindurch in die tiefergelegenen Stadtteile läßt sich durch eine technische Maßnahme nicht verhindern, es würde auch bei der Anordnung, eines Hochwasserschutzdeiches stattfinden. Dieses Wasser kann aber durch die Kanalisationsleitung unschädlich abgeführt werden.

Die in der Stadtmauer unter dem Hochwasserspiegel von 1890 liegenden Öffnungen werden ganz geschlossen oder mit einem beweglichen Verschluß versehen.

Auch die Schmutzwasserdurchläße und Kanalausmündungen werden geschlossen. Die Straße an der Mauer wird kanalisiert. Die Kanalausmündung wird in der Nähe der Biermannstür angeordnet. (Forts. folgt.)

Warburger Warte



Beilage zum Warburger Kreisblatt

Erscheint zweimal wöchentlich

Druck u. Verlag des Warburger Kreisblattes

Geeignete Beiträge willkommen.

Nachdruck der Originalbeiträge verboten.

Schriftleiter: Paul Quick, Warburg.

Nr. 70 — 1. September 1928 — 3. Jahrgang

Haß aus Liebe.

Roman nach dem Englischen von Hugo Falkner. Copyright by Greiner & Comp. Berlin W 30.

Nachdruck verboten.

14. Fortsetzung

9. Kapitel.

Eine große Hoffnung.

Sir Karl atmete erleichtert wieder auf, als er in der hellen, milden Mondnacht heimwärts fuhr; er hatte die erste Begegnung mit Lola gefürchtet; nun war sie vorüber. Er hatte sein Versprechen, daß in Beaulieu der erste Besuch sein solle, der er in der Heimat abstattete, längst vergessen gehabt, erst ein anmutiges Billett der jungen Französin hatte ihm das gegebene Wort wieder in das Gedächtnis zurückgerufen und ihn zugleich daran erinnert, daß er gut tun werde, der Gefahr nach Kräften wieder aus dem Wege zu gehen. Doch nun war ja das Aergste vorüber, und er glaubte, außerordentlich klug gehandelt zu haben, indem er Lola von der großen Hoffnun gesprochen, die ihn erfülle; daß sie wähnen könne, dieselbe stehe mit ihr in Verbindung, kam ihm gar nicht in den Sinn; er glaubte, ihr deutlich zu verstehen gegeben zu haben, daß sein Herz nicht mehr frei sei.

Am nächsten Morgen machte er sich zeitig auf den Weg nach Deeping Hurst; für Biancas Töchterlein hatte er von seinen Reisen Spielzeug mitgebracht, das nahm er mit. Der Weg zu dem Herzen der Mutter mußte ja durch das Kind am leichtesten zu finden sein. In Gedanken versunken, ritt er seines Weges, bis er den Ort einer Bestimmung erreichte.

Er gab dem Diener, der ihn nicht kannte, keinen Namen an, er ziehe es vor, die Dame des Hauses, die seines Kommens nicht gewärtig sei, zu überraschen; man führte ihn in den Salon; der prachtvolle Flügel stand offen, eines ihrer Lieblingslieder lag auf dem Pult, auf einem Tischchen am Fenster sah er ein aufgeschlagenes Buch, daneben einen Fächer und einen Handschuh; er nahm denselben und barg ihn in der Brusttasche seines Rockes.

An der einen Wand hing ein lebensgroßes Porträt des Grafen Risworth; Sir Karl stand lange davor und blickte in das edle, schöne Antlitz seines Rivalen; er empfand nur Verehrung und Mitleid für den Mann, der sein Glück nur so kurz genießen durfte.

„Wenn je der heiße Wunsch meines Herzens sich erfüllt," gelobte Sir Karl sich ernst, „so soll mir sein Kind so teuer sein, als wäre es mein eigenes."

Der Diener, der gegangen war, Lady Risworth zu suchen, fand sie nicht, sie war weder in ihren Gemächern, noch in der Kinderstube, und da die kleine Käthe sich ebenfalls nicht zeigte, lag die Annahme nahe, daß Bianca, einer alten Gepflogenheit Folge leistend, mit dem Kinde ausgegangen sei.

„Es wird besser sein, ich sage es dem Herrn, vielleicht suchte er sie im Garten auf," dachte der Diener und trat in den Salon, um seine Meldung zu erstatten; Sir Karl war zusammengezuckt, als die Tür sich öffnete, denn er glaubte, Bianca werde eintreten.

„Mylady ist mit Fräulein Käthe im Park," meldete der Lakai, „ich konnte sie nicht finden und will nur anfragen, ob der gnädige Herr geneigt sind, zu warten, bis ich sie gefunden?"

Sir Karl willigte ein und der Mann entfernte sich von neuem.

Bianca hatte einem Wunsche ihrer kleinen Tochter nachgegeben und war mit dieser auf den weiten Wiesenplan am Waldesrand hinausgegangen, das Kind wollte dort Butterblumen pflücken, Bianca aber ließ sich auf einer Rasenbank nieder und sann nach über das, was sie von Lola vernommen über Karl v. Allanmores baldige Rückkehr. Sie glaubte zu wissen, daß, sobald er nach Deeping Hurst komme, das entscheidende Wort gesprochen werde. Jahre waren dahingegangen, seit sie ihm zuletzt ins Auge geblickt; würde er sehr verändert sein?

Sie achtete es kaum, daß plötzlich ein Diener auf dem kiesbestreuten Wege daherge schritten kam, daß er meldete, man harre ihrer im Salon, kaum, daß sie den Sinn seiner Worte verstand. Sie war so sehr mit ihren Gedanken beschäftigt, daß sie nicht einmal fragte, wer der Besuch sei; langsam erhob sie sich, halb ärgerlich, daß ihr nicht einmal ein paar Augenblicke der Ruhe gegönnt seien zum Träumen und zum Denken.

„Ich komme gleich wieder", sprach sie, zu dem kleinen Mädchen gewendet.

„Es ist wohl einer der Pächter," dachte sie; „o, ich werde froh sein, wenn ich der ganzen Verantwortung mich entledigen kann".

Hätte sie geahnt, daß Sir Karl es sei, der ihre Träume gestört, so dürfte sie vermutlich ihre Schritte ein klein wenig beschleunigt haben, während er im Salon mit pochendem Herzen ihres Eintrittes harrte.

6. Kapitel.

Unverändert.

Sir Karl sollte den Anblick nimmermehr vergessen, der sich ihm bot, als endlich langsam die Tür aufging. Bianca hatte an Schönheit viel gewonnen, seit er sie zuletzt gesehen; als schlankes, zartes Mädchen hatte er sie verlassen, als reife, tadellose Frauenschönheit fand er sie wieder. Eine Sekunde lang stand sie zaudernd auf der Schwelle, dann bot sie ihm zu herzlichstem Willkommgruß die Hand.

„Sier Karl —! Ich freue mich von Herzen, Sie wiederzusehen."

Ihre Stimme dünkte ihm die holdseligste Musik, die emals an sein Ohr geklungen.

Ihm, der nach ihrem Anblick gelechzt, wie der Verdürstende in der Wüste nach einem Trunk Wasser, ihm war es, als habe er plötzlich die Pforten des Paradieses erreicht. Er brachte kein Wort hervor, sein Herz pochte so laut, daß er meinte, sie müsse es vernehmen; er hielt ihre schlanke, weiße Hand so fest, als wolle er sie nie mehr freigeben.

„Wissen Sie, was ein Schiffbrüchiger empfindet, wenn er endlich wieder Festland vor sich sieht?" fragte er endlich mit leiser, bewegter Stimme.

„Ich kann mir vorstellen, doch ich habe niemals Schiffbruch gelitten."

„Aber ich, Schiffbruch an Glück und Lebenshoffnung; als ich Sie zuletzt verließ, war mein ganzes Dasein zerstört. Jetzt sehe ich zum ersten Male wieder Festland vor mir. Wie gut Sie aussehen, Lady Risworth. Es war, als werde es ihm schwer, den Namen auszusprechen. Ich glaube, Sie sind noch gewachsen, jedenfalls sind Sie schöner denn je zuvor."

Sie entzog ihm ihre Hand und drohte lächelnd mit dem Finger.

„Keine Schmeichelreden, Sir Karl!"

„Es ist nur die Wahrheit. Seit ich Sie verlassen, ist mir nie auch nur ein halb so holdes Wesen begegnet. Seit ich in Schmerz und Verzweiflung von Ihnen ging, habe ich immer nur an die Stunde des Wiedersehens gedacht."

„Wenn Sie gekommen sind, Sir Karl, um mir einen vernünftigen Besuch abzustatten, müssen Sie auch vernünftige Dinge reden," lachte die Gräfin. „Ich fürchte, das Reisen hat Ihnen nicht gut getan, Sie pflegten nicht solchen Unsinn zu sprechen!"

„Es bot sich mir niemals die Gelegenheit; wenn jemals ein Mann sich danach gesehnt hat, das aussprechen zu dürfen, was Sie „Unsinn" nennen, und es nicht wagte, so bin ich dieser Mann; ich habe mehr, als sich in Worten schildern läßt, durch stete Zurückhaltung gelitten."

„Nun, Sie müssen zugestehen, daß Sie Versäumtes nach Kräften einzubringen bestrebt sind. Sie verlieren keine Zeit. Sind Sie gestern zurückgekehrt?"

„Ja, gestern nachmittag."

„Und ich bin die erste alte Freundin, die Sie aufsuchen?"

Die Frage war ohne besondere Absicht gestellt, sie sah aber, wie eine dunkle Wolke sich auf seine Stirn lagerte.

„Nein," entgegnete er freimütig, „ich habe in Beaulieu bereits vorgesprochen; es war ein altes, nahezu vergessenes Versprechen, daß mein erster Besuch bei der Heimkehr dort sein solle, und da mir dasselbe ins Gedächtnis zurückgerufen wurde, konnte ich nicht gut anders, als es erfüllen."

Eine kaum merkliche Aenderung zeigte sich in Lady Risworths Benehmen; bei der Nennung von Beaulieu war ihr alles wieder eingefallen, was Lola in bezug auf Sir Karl gesagt; sie hatte von ihm gesprochen, als sei er ihr persönliches Eigentum, und die Tatsache, daß er zuerst in Beaulieu vorgesprochen, schien ihre Worte zu bekräftigen.

Er fühlte den Umschwung in ihrem Benehmen mehr, als er denselben sah.

„Sie haben wohl daran getan, das geleistete Versprechen auch zu halten", sprach sie sanft; „ein solches sollte stets heilig erachtet werden."

Er faßte wieder nach der weißen Hand, die sich ihm im Laufe des Gespräches entzogen hatte.

„Bianca, ich darf Sie doch so nennen, in der bitteren Stunde des Scheidens gestatteten Sie es mir und in der ersten Stunde seligen Wiedersehens können Sie diese Erlaubnis mir nicht entziehen; Bianca, es hat eine hinreichend verhängnisvolle Kette der Mißverständnisse zwischen uns gegeben; lassen Sie es damit genug sein. Nicht meine Absicht war es, gleich bei unserem ersten Wiedersehen von mir zu sprechen, aber es muß sein. Wissen Sie noch, was zwischen uns vorgefallen, als ich in die Ferne zog?"

„Ja!"

„Ich habe mich nicht geändert! Seit ich von Ihnen gegangen, habe ich keiner anderen Frau auch nur eine Sekunde lang gedacht, und wären Sie nicht frei geworden, so würde ich unvermählt zu Grabe gegangen sein."

Sie wies mit stummer Gebärde auf ihr Trauerkleid.

„Ich weiß," fuhr er eifrig fort. „Glauben Sie nicht, daß ich Ihnen Schmerz bereiten wolle oder es in meiner Absicht liegt, unzart Ihre Güte zu mißbrauchen. Ich würde nicht schon heute solche Worte zu Ihnen sprechen, wenn ich nicht klar erkennen müßte, daß, wenn ich schweige, nur eine lange Kette von Mißverständnissen vor uns liegt. Glauben Sie mir, ich habe niemals eine andere geliebt, als nur Sie allein, Sie nur sind es, die stets mein Herz vollständig erfüllen werden. Mag sein, daß es eine unglückliche Liebe ist, die ich im Herzen trage, aber sie läßt sich eben nicht wegleugnen, sie ist und bleibt die einzige meines Lebens. Ich bin in die Ferne gezogen, weil ich es nicht ertragen konnte, Sie als die Frau eines anderen zu sehen; ich bin zurückgekehrt, weil ich Sie frei wußte, weil ich Ihnen nun sagen darf, daß ich alles daran setzen will, um Sie mein zu nennen, nein, jetzt noch nicht. Bianca, ich weiß es; ich achte das Andenken des Verblichenen. Nur lassen Sie mich in Ihrer Nähe weilen, um Ihnen freundschaftlich zur Seite zu stehen; ich will Ihnen mit meiner Liebe nicht lästig fallen, bis nicht Sie selbst mir freudig Ihr Jawort geben. Sie sind mir nicht böse, Bianca, nicht wahr? Ich wollte nur sprechen, um jedes Mißverständnis unmöglich zu machen."

„Nein, weshalb sollte ich böse sein? Da Sie aufrichtig gesprochen, lassen Sie mich das Gleiche tun. Sind Sie auch gewiß, daß Sie die Worte, die Sie mir heute sagen, nie bereuen werden?"

„Inwiefern?" fragte er verwundert.

„Sind Sie ganz gewiß, daß Sie mich lieber haben als irgendeine andere?"

„Ganz gewiß", entgegnete er ernst. „Ich kenne mein eigenes Herz und habe unter der mühsam beherrschten Leidenschaft namenlos gelitten. Ich weiß sehr genau, was ich will, Bianca; wollte Gott, ich hätte es vor Ihnen gewußt. Sie glauben, ich zögerte in meiner Wahl zwischen Ihnen und Lola de Ferras. Sie sind im Irrtum. Als ich Sie beide nur flüchtig kannte, da wußte ich allerdings nicht, welcher von Ihnen ich mit größerem Rechte die Palme der Schönheit zuerkennen sollte; als ich aber mehr mit Ihnen verkehrte, da entdeckte ich nur zu bald, daß ich für Sie jene heiße, leidenschaftliche Liebe hege, die man nur einmal in jedem Menschenleben empfinden kann. Ehe mir aber Zeit ward, Ihnen mein Fühlen zu bekennen, hörte ich, daß Sie mit dem Grafen Risworth verlobt seien; es war zu spät. Lassen Sie jetzt keine Mißverständnisse mehr zwischen uns treten, glauben Sie mir, ich liebte niemals eine andere, als eben nur Sie allein."

Die Zeit lag nicht gar ferne, in der jedes Wort dieses Zwiegespräches mit heißem Weh in ihrem Gedächtnis wachgerufen werden sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Mädchenhandel.

Einer wahren Begebenheit nacherzählt von Otto König.

Vor einem Londoner Gerichtshof lag eine Frau auf den Knieen: „Mein Kind, mein Kind! Geben Sie mir mein Kind wieder!"

Die Augen des Richters, der in seiner langen Laufbahn so viel Elend gesehen, ruhten mitleidsvoll auf der früh gealterten Frau vor ihm: „Ihr Schicksal ist erschütternd, ich möchte Ihnen helfen, und doch kann ich Ihnen Ihr Kind nicht anvertrauen, denn Ihre Vergangenheit, so unverschuldet sie auch ist, verbietet es mir."

Gesenkten Kopfes verließ die Frau den Raum. Ich war Zeuge des kurzen, ergreifenden Schauspiels gewesen, aber zu spät zur Gerichtssitzung gekommen, um den vollen Sinn der Tragödie erfassen zu können.

Da sah ich die Frau wanken; sie schlug zu Boden. Ich lief hinzu, erkannte ihre Ohnmacht, hob sie auf und trug sie in das Zimmer des Pförtners. Nach Minuten kam sie wieder zu sich, und ich bot ihr meine Hilfe an, um sie in ihre Wohnung zu bringen.

Unsere Kraftdroschke hielt vor einer Seemannsherberge im Hafenviertel. Düstere Häuser in engen Gassen, zerlumpte Weiber, denen das Leben unauslöschliche Spuren in das Gesicht gegraben, Gesindel aus aller Herren Länder und der Geruch des Elendes schufen ein unheimliches Bild der Verkommenheit. Ich fühlte, daß die Frau an meiner Seite eine Fremde in dieser Umgebung war, und empfand den brennenden Wunsch, ihr Schicksal, das der Richter ein unverdientes genannt hatte, zu erfahren. So half ich der Frau in das Haus und folgte der Aufforderung eines Orientalen, den sie als Gatten ansprach und der mich bat, bei ihm einzutreten. Als die Frau sich erholt hatte und mit uns am Tisch in der sauberen kleinen Stube saß, erzählte sie mir ihr Schicksal:

„Ich war siebzehn Jahre alt und sollte Lehrerin werden. Da kam ein Pole in unser Städtchen an der Frischen See. Er war besser gekleidet als unsere jungen Leute, wußte sich gewandt zu benehmen und fand Eingang in unser Haus. Ich liebte ihn. Er umwarb mich in zarter, unaufdringlicher Weise und bat um meine Hand. Meinen Eltern war er als Schwiegersohn willkommen, denn er konnte ihnen gute Auskünfte über seine Person vorlegen, und die reichen Mittel, über die er verfügte, schienen seine Erzählungen vom Wohlstand seiner Familie in Polen zu bestätigen.

Wir wurden getraut. Ich verlebte ein Jahr ungetrübten Glücks im Elternhaus an Stanislaus' Seite. Meines Mannes Zuneigung zu mir schien noch zu wachsen, als ich ihm ein Kind schenkte. Ueber die Zukunft und darüber, daß mein Mann keiner Beschäftigung nachging, machte ich mir mit meinen achtzehn Jahren keine Gedanken.

Da überraschte mich Stanislaus mit der Nachricht, er wolle in Argentinien Geschäftsverbindungen anknüpfen und habe deshalb schon Schiffsplätze belegt. Ich weinte beim Abschied von den Eltern, doch dann freute ich mich auf das fremde Land. Während der Reise war Stanislaus in rührender Weise um mich und Ruth, unser Kind, besorgt. Ich liebte ihn mehr denn je.

In Buenos Aires gingen wir an Land. Ein Wagen brachte uns durch das Gewirr der Straßen und Gassen vor ein Haus, das ich für ein Hotel hielt; doch befremdete es mich, daß wir vor der Tür warten mußten. Endlich öffnete ein Boy, der sich auf spanisch mit meinem Mann unterhielt. Wir wurden durch einen langen Gang in ein Zimmer geführt, das keine Fenster besaß und von elektrischen Lampen erleuchtet wurde. Schwere Luft lastete im Raum. Mein Mann erklärte mir, der Hoteldirektor werde gleich erscheinen und uns Zimmer anweisen; er nahm mir das Kind aus dem Arm: ‚Ich will Dir die Last etwas abnehmen.' Ahnungslos gab ich ihm das Kind.

Da trat der ‚Hoteldirektor' ein. — ‚Steh auf!' flüsterte mir Stanislaus zu. Ich glaubte, es sei in Argentinien üblich, sich dem Hotelleiter vorzustellen, und gehorchte. Der ‚Direktor' blieb aber, ohne ein Wort zu sagen, vor mir stehen, ging dann um mich herum und betrachtete mich mit einem widerlichen, prüfenden Blick, als stände ich hüllenlos vor ihm. Ich war empört, wollte dieses ‚Hotel' verlassen und bat meinen Mann, mich fort zu bringen. Doch Stanislaus kümmerte sich nicht um mich, verhandelte leise mit dem Fremden, hielt ihm die Hand hin und empfing ein dickes Bündel Banknoten. Dann trat er auf mich zu und sagte kalt und geschäftsmäßig: ‚Ich habe Dich diesem Herrn für 1250 Pfund verkauft. Er ist Dein unumschränkter Besitzer. Gehorchst Du ihm nicht oder verläßt Du das Haus, so wird Ruth sterben!' — Die Tür fiel hinter ihm und meinem Kind, das Stanislaus noch im Arm trug, ins Schloß. Ich verlor die Besinnung.

Als ich erwachte, lag ich nur mit einem Hemd bekleidet auf einem Bett in einem großen, fensterlosen Schlafsaal. Zwei Dutzend Frauen mit geschminkten, verhärmten oder vom Leid abgestumpften Gesichtern saßen und standen herum. Einige von ihnen sprachen Englisch und suchten mich zu trösten: ‚Du mußt Dich mit Deinem Schicksal abfinden. Das Haus kannst Du nicht verlassen, bevor Du nicht alt oder krank bist und auf die Straße fliegst, um zu sterben wie ein Hund.' — ‚Nein, nein!' schrie ich. ‚Mein Mann wird mich wiederholen; er muß mich doch lieben, wir waren ja über ein Jahr glücklich verheiratet!' — Da lachten die anderen: Dein Mann? Wer weiß, wie oft der Kerl seine Opfer geheiratet hat! Du bist nicht seine einzige ‚rechtmäßige Frau' unter uns. Du hast ihm gefallen, deshalb hat er bei Dir ein Jahr lang sein Geschäft als Mädchenhändler versäumt. Füge Dich in Dein Schicksal, sonst tötet er bestimmt Dein Kind!'

Jahre lang lebte ich im ‚Hotel' ein Dasein, wie es einer Frau nicht schrecklicher widerfahren kann. Ich war ein Stück Vieh, das gehorchen mußte, wenn es gerufen wurde. Als ich einst doch Widerstand leisten wollte, wurde ich geschlagen, bis ich halb tot war und zu Kreuze kroch.

Nach und nach konnte ich mir durch Geschenke der Gäste eine größere Summe zurück legen. Ich bestach damit einen Hausdiener und entfloh trotz der Angst um mein Kind. Ich fand eine Stellung als Dienstmädchen. Wenige Tage später hatte mein Mann meinen Aufenthalt erfahren. ‚Geh' in das Haus zurück oder Dein Kind verhungert!' schrieb er mir. Er legte mir eine Aufnahme bei, die mein Kind in einem derartig elenden Zustand zeigte, daß ich wußte, Ruth hatte tagelang, vielleicht wochenlang kein Essen erhalten. Mein Widerstand brach; ich kehrte in das Haus zurück.

Endlich, nach zehn Jahren, kam die Erlösung. Einem englischen Seemann, der unser Haus besuchte, erzählte ich mein Unglück. Er veranlaßte mit Hilfe des Konsulats eine polizeiliche Durchsuchung des ‚Hotels', und ich war frei. Auch mein Kind wurde gefunden und zu mir gebracht. Mein Mann war auf einer ‚Geschäftsreise' und konnte nicht festgenommen werden.

Ich kam mit Unterstützung meines Befreiers nach England. Meine Eltern waren gestorben. Meine Verwandten warfen mich wie eine Aussätzige auf die Straße. Endlich, als Ruth und ich halb verhungert waren, fand ich Arbeit als Scheuerfrau. Ich konnte mein krankes Kind nicht genügend pflegen und brachte Ruth in ein Waisenhaus.

Nach zwei Jahren lernte ich Mustapha, meinen jetzigen Mann, kennen. Ich, die Tochter des stolzen Englands, war froh, daß mir ein orientalischer Herbergsvater seine Hand und sein Haus anbot. Ich hoffte, meine Tochter zu mir nehmen zu können, meine Tochter, um derentwillen ich zehn Jahre lang ein Hundeleben führte. Sie haben gehört, wie mir das Gericht mein Kind versagte, weil ich, das Weib aus dem ‚Hotel' in Buenos Aires, nicht die moralischen Eigenschaften zur Erziehung eines heranwachsenden Mädchens haben soll! Erzählen Sie mein Schicksal aller Welt. Vielleicht dient mein Unglück dazu, andere vor den Mädchenhändlern zu bewahren!"